

Auch Frauen als Könige im Reich Gottes?

Wird es im Reich Gottes auch für Frauen Führungspositionen geben? Oder hält Gott Frauen für minderwertiger als Männer? Ist er frauenfeindlich?

Von Paul Kieffer

INHALT

*Auch Frauen als Könige
in der Welt von morgen? 1*
Schlüssel zur Zufriedenheit 4
Leser fragen, wir antworten 6
*Die entscheidende Frage:
Gibt es Gott?, Teil 3 7*

Anläßlich seiner Sitzung am 12. September genehmigte der Vorstand der Vereinten Kirche Gottes Anzeigen für den Herbst in den Zeitschriften „Bio“ und „reform rundschau“. Die Anzeige in „Bio“ erscheint in der Ausgabe Oktober-November, und die Anzeige in „reform rundschau“ erscheint in der Novemberausgabe. Das Motiv für beide Anzeigen ist das Goethe-Zitat „Warte nur, bald ruhest du auch“.

Bis zum Redaktionsschluß gab es 192 Bestellungen der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN durch die Werbekaktion in der „Jesus-Tag“-Broschüre. Auch nach dem „Jesus-Tag“ am 11. September in Berlin hat es Bestellungen gegeben.

Die nächste Ausgabe von **Intern** erscheint am 22. Oktober 2004.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

In einer offiziellen Stellungnahme des Vatikans wurde Anfang August über „die Zusammenarbeit von Mann und Frau in Kirche und Welt“ berichtet. Nach dem Schreiben sollen Frauen „in der Welt der Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens gegenwärtig sein und zu verantwortungsvollen Stellen Zugang haben, die ihnen die Möglichkeit bieten, die Politik der Völker zu inspirieren“.

Daraus leiteten einige Kommentatoren eine Geringschätzung der Fähigkeiten der Frau ab: „Daß Frauen auch ganze Völker leiten können, ist im Vatikan offenbar weder vorgesehen noch bekannt“ („Demut ist weiblich“, Paul Kreiner, *Der Tagesspiegel*, 1. August 2004). Die vatikanische Stellungnahme befaßt sich hauptsächlich mit dem Hier und Heute.

Wie sieht es aber mit der Welt von morgen aus? Wird es im Reich Gottes auch für Frauen Führungspositionen geben? Ist in der Welt von morgen überhaupt Raum für qualifizierte, strebsame und bekehrte Frauen?

Die Vorstellung, die manche zur Stellung der Frau in der heutigen und der zukünftigen Welt haben, ist das Resultat falscher Vorstellungen über die Absicht Gottes mit den Menschen. Sind Frauen, wie einige meinen, nur ein notwendiges Übel in einer Männerwelt? Wurden sie nur zu dem Zweck erschaffen, dem Manne zu dienen und den Fortbestand der Menschheit zu sichern? War es ein Fluch, der die Frau dem Manne unterordnete? Wenn Gott kein Frauenhasser ist, warum hat er die Frau dem Mann untergeordnet?

Was ist die Wahrheit? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, gilt es zu

klären, warum Gott die Frau überhaupt schuf. Seine Gründe mögen einige Männer überraschen!

Die Frau — minderwertig?

Als erstes müssen wir uns im klaren darüber sein, daß Gott die Frau schuf, weil der Mann allein *unvollständig* war. Gott wußte bereits vor der Erschaffung Adams, daß ein Mann ohne den geplanten anderen Teil seiner selbst — die Frau, die ihn ergänzen und unterstützen sollte — *unvollständig* wäre. Deshalb sagte Gott: „Und Gott, der HERR, sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht“ (1. Mose 2,18; Elberfelder Bibel).

Um Adam seine Unvollständigkeit einzuschärfen, ließ Gott ihn allen Tieren ihre Namen geben. Dabei mußte Adam feststellen, daß er allein war: „Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen; *aber für den Menschen ward keine Gehilfin gefunden, die um ihn wäre*“ (1. Mose 2,20; alle Hervorhebungen durch uns).

Gott ging zielgerichtet vor. Die Entstehung der Frau war nicht etwa ein Zufall oder ein nachträglicher Einfall — sie war Programmpunkt in einem exakt ausgeführten Plan. Als die sogenannte Schöpfungswoche zu Ende war, in der auch Eva geschaffen wurde, hatte Gott gesagt: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31).

Aber dazu ist noch mehr zu sagen. Die makellose materielle Schöpfung offenbart auch ein wichtiges geistliches Prinzip, das wir in vielen Bibelstellen finden, in denen die Gemeinde mit einer Frau und Christus mit dem Ehemann verglichen wird, um das Ver- ►

hältnis Jesu Christi zu seiner Kirche zu veranschaulichen. So stellt z. B. der Apostel Paulus bei seiner Behandlung der christlichen Ehe fest, daß er damit auch das Verhältnis „von Christus und der Gemeinde“ anspricht (Epheser 5,32). Die Mann-Frau-Beziehung insgesamt ist also ein Sinnbild der Beziehung Christi zu seiner Kirche.

Der Mann als Oberhaupt der Familie — warum?

Zwei Verse in dem Abschnitt, in dem Paulus das eheliche Verhältnis behandelt, möchten die Feministinnen am liebsten aus der Bibel streichen: „Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, die er als seinen Leib erlöst hat. Aber wie nun die Gemeinde sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen ihren Männern unterordnen in allen Dingen“ (Epheser 5,23-24).

Warum hat Gott den Mann über die Frau und die Familie gestellt? Ist in einer glücklichen Familie in geordneten Verhältnissen Autorität überhaupt nötig? Ist Autorität unerlässlich, selbst wenn beide, Mann und Frau, in allem vollkommen übereinstimmen und in bester Harmonie miteinander leben? Oder besitzt die Frau größere Schwächen, so daß eine feste Führung des Mannes erforderlich wird?

Die Beziehung zwischen Gottvater und seinem Sohn Jesus mag uns eine Antwort auf diese Fragen geben. Im ganzen Universum gibt es keine zwei Wesen, die enger zusammenwirken, besser harmonieren, mehr eins miteinander sind als der Vater und Jesus. Dennoch liegt die Führung bei Gott, dem Vater. Gott ist die Liebe (1. Johannes 4,8), und der Vater liebt den Sohn und umgekehrt. Daran erkennt man, daß Autorität die Liebe keineswegs verhindert.

Jesus wird nicht dadurch diskriminiert, daß er seinem Vater unterstellt ist. Deshalb ist es keine Diskriminierung der Frau, wenn sie ihrem Mann untertan ist. Es bedeutet nicht, daß Männer etwa klüger als Frauen oder ihnen irgendwie überlegen wären.

Umfangreiche Untersuchungen haben nämlich zu dem Ergebnis geführt, daß der Intelligenzquotient bei Männern und Frauen weitgehend übereinstimmt, ja bei Frauen im Durchschnitt sogar etwas höher liegen kann. Es geht also nicht um „Überlegenheit“ oder „Unterlegenheit“. Statt dessen geht es um die verschiedenen Aufgaben, die

Gott Mann und Frau *in diesem Leben* gegeben hat.

Keine Aufgabe für Frauen?

Manche christlichen Frauen ziehen aus der göttlichen Familienordnung den Schluß, es gäbe für sie nichts Verünftiges mehr zu tun, weil Gott ihrem Mann die Führung der Familie übertragen habe. Diese Vorstellung schießt am Ziel vorbei!

Die Erfüllung der besonderen Aufgabe der Frau führt wie die des Mannes im Generalplan Gottes zum gleichen Ziel. Wenn eine Frau ihrem Mann unterstellt ist, so bedeutet das, daß ihr gerade unter diesen Bedingungen Gelegenheit gegeben wird, ihren Charakter so fortzuentwickeln, wie es notwendig ist, damit sie in das Reich Gottes eingehen kann. Nach dem Willen Gottes sollen alle gerettet werden, Männer wie Frauen.

Dieses Leben ist für alle Menschen das Übungsfeld für eine viel größere Aufgabe in der Welt von morgen. Was wir hier und heute tun, ist entscheidend für den zu erwartenden Lohn zum Zeitpunkt der Wiederkehr Christi. In Offenbarung 3, Vers 21 steht: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.“ Nichts in diesem Vers deutet darauf hin, daß diese Zukunft allein Männern vorbehalten ist!

Die Hälfte aller sterblichen Wesen in der morgigen Welt werden Frauen sein. Wer könnte also besser zu ihrer Betreuung geeignet sein als jene Heiligen, nun in Geist verwandelt, die in ihrem früheren Leben selbst Frauen waren?

Ist es möglich, daß in Geist verwandelte Männer und Frauen in der Welt von morgen zusammenarbeiten werden? Schließlich bilden Gottvater und Jesus Christus ein perfektes Team und geben uns ein vollkommenes Beispiel der Zusammenarbeit. Als erste Kandidaten für solche Teamarbeit kämen solche christlichen Ehepaare in Frage, die in diesem Leben erfolgreich zusammengearbeitet haben. Schließlich haben sie ein Leben lang gelernt, miteinander zu arbeiten und einander zu ergänzen. Können sie das nicht fortsetzen?

Die Bibel gibt uns in dieser Frage zwar keine eindeutigen Hinweise, aber für alle, deren Ehe glücklich ist, die gemeinsames Handeln gelernt haben und einander lieben, ist dies sicher eine freudige Aussicht. Und wenn manchem die Vor-

stellung auch unangenehm ist: Wer nicht bereit ist, sich seiner Verantwortung in der Ehe zu stellen — auch wenn es Probleme gibt —, wird wahrscheinlich gar nicht erst zum Heil gelangen.

Alle Christen, ob Mann oder Frau, werden von Gott gerichtet, und dieses Gericht hängt nicht davon ab, was das andere Geschlecht macht. Gott behandelt alle gleich: „Es ist kein Ansehen der

Intern

17. September 2004

Jahrgang 9, Nr. 9

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

© **Vereinte Kirche Gottes e. V.**, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) assoziiert.

Zielsetzung: **Intern** fördert die Erfüllung des Auftrags der Vereinten Kirche Gottes, wie dieser in der Satzung der Vereinten Kirche Gottes festgelegt ist. Die Redaktion behält sich vor, alle eingereichten Beiträge, die veröffentlicht werden, im Sinne dieser Zielsetzung zu redigieren.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Aaron Dean, Robert Dick, Jim Franks,
Doug Horchak, Clyde Kilough, Victor Kubik,
Les McCullough, Joel Meeker, Mario Seiglie,
Richard Thompson, Leon Walker, Anthony Wasilkoff
Vorsitzender: Clyde Kilough
Präsident: Roy Holladay

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Die Herausgabe von **Intern** wird durch die Zehnten und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

Person vor Gott“ (Römer 2,11). Nach dem Willen Gottes soll jede Frau und jeder Mann in sein Reich eingehen. Niemand darf glauben, Gott hätte etwas gegen Frauen. Ein liebevoller Vater hat sie erschaffen, und er wird ihnen in seinem Reich den für sie bestmöglichen Platz zuweisen.

Die Eigenschaften einer guten Frau

Die bekanntesten biblischen Anweisungen über die Aufgaben der Frau finden wir in Sprüche 31, Verse 10-31. Hier findet jede Frau viele Anregungen, die es in die Praxis umzusetzen gilt. Manche sehen in diesem Abschnitt allein die Beschreibung einer Ehefrau. Die in diesen Versen geschilderten Eigenschaften betreffen jedoch alle Frauen, ob verheiratet oder nicht, denn sie weisen auf ein hohes Maß an Verantwortung und geschäftliches Geschick hin.

Die Frau geht mit Wolle und Flachs um, und sie arbeitet gern mit ihren Händen. Sie holt gesunde Lebensmittel von weit her. Sie steht, wenn nötig, vor Sonnenaufgang auf, um ihrer Familie das Frühstück zu bereiten. Sie ist in der Lage, den Kauf eines Grundstücks zu tätigen, das sie für die Gemüseerzeugung ins Auge gefaßt hatte.

Mit eigener Hand bestellt sie einen Weinberg bzw. einen Garten. Sie kann mit dem Spinnrad bzw. mit der Nähmaschine geschickt umgehen. Wenn immer sie Gelegenheit hat, reicht sie den Armen ihre helfende Hand. Von Schnee und Kälte hat sie nichts zu befürchten, denn sie hat ihre Familie mit warmer Kleidung versorgt. Was sie sagt, ist wohlüberlegt — aus ihrem Munde kommt kein Klatsch oder unnützes Geschwätz — ihre Worte sind freundlich und gütig.

Wir haben hier das Bild einer Frau vor uns, die ihre Talente, Intelligenz, Bildung und Erfahrung zum Wohl ihrer Familie einsetzt. Darüber hinaus ist sie fleißig. Sie arbeitet. Sie sorgt für das Wohl anderer.

Wenn Sie der Vorgesetzte einer Frau sind: Geben Sie ihr tatsächlich Gelegenheit, ihre Talente und Fähigkeiten voll einzusetzen? Welcher Chef würde sich nicht eine Mitarbeiterin wie die tüchtige Frau wünschen?

Welcher Mann würde sich seine eigene Frau nicht so wünschen, wie sie in diesem Kapitel als vorbildlich dargestellt wird? Eine Frau, die bereit ist, ihren Lieben zu dienen und sie glücklich zu ma-

chen. Lassen Sie als Ehemann zu, daß sich Ihre Frau auf diese Weise entfalten kann?

Die Verse 30 und 31 beschließen das Kapitel der Sprüche Salomos: „Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den HERRN fürchtet, soll man loben. Gebt ihr von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke sollen sie loben in den Toren.“

Frauen im Reich Gottes

In der ganzen Bibel finden wir keine Unterscheidung zwischen Mann und Frau hinsichtlich der Zukunft im Reich Gottes. Es gibt keinerlei Hinweis darauf, daß Frauen bei der Aufgabenverteilung in der Welt von morgen schlechter gestellt sein werden. Im Gegenteil: Die Verheißungen der Bibel in bezug auf das ewige Leben und die Mitarbeit mit Jesus

*Sprüche 31 liefert
uns das Bild
einer Frau, die
ihre Intelligenz,
Bildung, Talente
und Erfahrung
zum Wohl ihrer
Familie einsetzt.
Darüber hinaus
ist sie fleißig.
Sie sorgt für das
Wohl anderer.*

Christus betreffen alle, die überwinden. In 1. Petrus 3, Vers 7 — einem Abschnitt über die Beziehung zwischen Mann und Frau — sagt uns Petrus: „Denn auch die Frauen sind *Miterben der Gnade des Lebens*.“

Ob wir in das Reich Gottes kommen werden oder nicht, hat mit unserem Geschlecht nichts zu tun. Statt dessen hängt es davon ab, wie wir uns — ob Mann oder Frau — den Aufgaben stellen, die Gott uns in diesem Leben gibt. Einmal im Reich Gottes „angekommen“, wird unser Geschlecht keine Rolle mehr spielen. Die Bibel ist nämlich sehr genau im Hinblick auf unser Geschlecht im Reich Gottes. „Denn in der Auferstehung werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel“ (Matthäus 22,30).

Durch die Auferstehung werden wir verwandelt. Wir sind dann nicht länger materielle Wesen aus Fleisch und Blut. In 1. Korinther 15, Verse 51-53 hat Paulus geschrieben: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen, und *die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden*. Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.“ Wir sind dann Geist und nicht mehr sterblich.

Lesen wir nun 1. Johannes 3, Vers 2: „Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm [Jesus] gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Wir werden dann alle Christus ähneln.

Aus Offenbarung 1, Verse 13-16 geht hervor, wie Jesus heute aussieht. Sein Haar ist weiß wie Wolle, seine Augen sind hell wie Flammen, sein Antlitz strahlt wie die Sonne. Und ebenso werden im Reich Gottes die Frauen aussehen. Wir sind dann nicht mehr „Mann“ oder „Frau“, sondern Kinder Gottes.

Die Aufgabe, die eine Frau als Teil der Regierungsmannschaft Jesu Christi in der Welt von morgen bekommt, entscheidet sich nicht danach, wie wichtig oder angesehen die Aufgaben waren, die sie in diesem Leben hatte. Für sie gilt dasselbe, was für alle Menschen gilt: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht“ (Lukas 16,10). Jesus wiederholt dieses Prinzip im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden: „Weil du *im Geringsten* treu gewesen bist, sollst du Macht haben über zehn Städte“ (Lukas 19,17).

Alle Christen sind dazu berufen, in der Welt von morgen Könige und Priester zu werden und mit Christus gemeinsam zu regieren. „Und wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit eisernem Stabe, und wie die Gefäße eines Töpfers soll er sie zerschmeißen, wie auch ich Macht empfangen habe von meinem Vater; und ich will ihm geben den Morgenstern. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 2,26-29). ■

Schlüssel zur Zufriedenheit

Wie reagieren Sie, wenn etwas anders läuft, als Sie es sich vorstellten? Ist für Sie der Tag erst einmal gelaufen? Können Sie Ihre Reserven mobilisieren?

Von Paul Kieffer

Wie zufrieden sind wir? Geht es uns gut? Wenn alles in unserem Leben nach Plan verläuft und unsere Wünsche erfüllt werden, fällt es uns nicht schwer, zufrieden zu sein. Wie sieht es aber aus, wenn die Dinge anders als erwartet laufen und wir uns auf Probleme oder Mißlichkeiten einstellen müssen? Sind wir auch dann zufrieden?

Vor Jahren wies mich ein Freund auf ein Prinzip für die tägliche Lebensführung hin, das ich, wenn es um Zufriedenheit geht, sehr hilfreich gefunden habe. Er meinte: „Bis du in der Lage bist, in jeder Situation glücklich zu sein, wirst du in keiner Situation wirklich glücklich sein können.“ Ich habe die zwei Schlüsselwörter in seinem Rat hervorgehoben: *jede* und *keine*. Prägen wir uns diese Sichtweise ein, denn im Leben eines Christen wird es nicht lange dauern, bis ihre Weisheit offenbar wird.

Ganz gleich welche Stellung wir im Leben haben — ob jung oder alt, verheiratet oder alleinstehend usw. —, erleben wir alle Höhen und Tiefen: emotional, finanziell, körperlich usw. Wer heute „oben“ ist, hat keine Garantie, daß er später nicht „unten“ sein wird.

Es kann damit anfangen, daß ein guter Freund uns ignoriert und nicht mehr so wichtig zu nehmen scheint. Wir verpatzen eine wichtige Klausur und bekommen eine Fünf im Zeugnis in einem Fach, in dem wir für unser Weiterkommen mindestens eine Drei brauchen. Ein lieber Mensch stirbt oder wird krank. Jemand, der für uns eine Vorbildfunktion hatte, stolpert in seinem persönlichen Leben und stürzt von seinem Sockel.

Vor einiger Zeit ging ein anonymes Brief beim Hauptsitz der Kirche in den USA ein. Meistens kann man mit anonymen Briefen nichts anfangen, da der Absender unbekannt ist und man ihm, selbst wenn man es wollte, nicht helfen kann. Eine alleinstehende Frau hatte diesen Brief geschrieben, worin sie uns die Vernachlässigung von Menschen vorhielt: „Ich schreibe Ihnen in der Hoffnung, daß Sie ein Problem aufgreifen, das in der Kirche sonst ignoriert

wird. Die Kirche scheint sich hauptsächlich um Familien und junge Singles zu kümmern. Im Gegensatz dazu scheint die Altersgruppe der 40- bis 60jährigen völlig unwichtig zu sein.“

Im Philipperbrief finden wir Ermahnungen und Informationen, die nicht nur den Menschen, die sich vernachlässigt fühlen, sondern uns allen helfen können, zufrieden zu sein. In diesem Brief nennt der Apostel Paulus vier wichtige Aspekte, die ihm in seinem persönlichen Wachstum geholfen haben. Da die Heilige Schrift „zur Zurechtweisung“ und „zur Besserung“ dient (2. Timotheus 3,16), kann die Erfahrung des Heidenapostels uns allen dienen.

- Zunächst gilt es, *unsere momentane Situation zu akzeptieren*. In Philipper 4, Vers 11 schreibt Paulus: „Ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie's mir auch geht“ (alle Hervorhebungen durch uns).

Paulus, der bereits auf eine 20jährige Erfahrung als Christ zurückblicken konnte, behauptet nicht, daß er bei seiner Taufe sofort volle Zufriedenheit erlangte. Nein, im Laufe der Jahre war er in Gnade und Erkenntnis gewachsen und *hatte gelernt*, immer zufrieden zu sein, ganz gleich in welcher Situation er sich gerade befand.

Dieses bemerkenswerte Geständnis des Paulus muß vor dem Hintergrund seiner Erlebnisse als Diener Jesu Christi gesehen werden. Er hatte wahrlich schwere Zeiten durchgemacht, die er gegenüber den Korinthern bei der Verteidigung seines Apostelamts beschrieb: „Sie sind Diener Christi — ich rede töricht: ich bin's weit mehr! Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer.

Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr unter Juden, in Gefahr unter Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem

Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße“ (2. Korinther 11,23-27).

Paulus hatte gelernt, Selbstdisziplin zu üben und sich trotz seiner mißlichen Lage zu freuen. Er konzentrierte sich auf positive Gedanken, obwohl seine Lage manchmal alles andere als positiv war. Von ihm haben wir diese Ermahnung: „Alles, was wahr, alles, was ehrbar, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was liebenswert, alles, was wohlklingend ist, wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, das erwägt!“ (Philipper 4,8; Elberfelder Bibel).

- Wir sollen Gott unsere Situation anvertrauen. Was tat Paulus, nachdem man ihn in Philippi geschlagen und ins Gefängnis gesteckt hatte? „Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott“ (Apostelgeschichte 16,25).

In einer schweren Prüfung erlangen wir innere Ruhe, wenn wir unsere Lage Gott anvertrauen und ihn die Last tragen lassen. Deshalb schrieb Paulus: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem sollen durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus“ (Philipper 4,6-7).

Die innere Ruhe zu bewahren, wenn wir geprüft werden, wird durch das Bewußtsein erleichtert, daß Gott unsere Situation genau kennt: „Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge“ (Matthäus 10,29-31).

Es wird Tage geben, wenn wir Gott fragen werden: „Warum gerade ich, Herr?“ Wenn wir „durch Gebet und Flehen mit Danksagung“ unser Anliegen vor Gott bringen, kommen wir vielleicht auf den Gedanken, daß Gottes Antwort sein könnte: „Warum nicht Du? Ich bin bei Dir und kann Dir die Kraft geben, die Du brauchst.“

- Wir sollen sozusagen *dort wachsen*,

wo wir uns gerade befinden. Der Same kann nur dort wachsen, wo er gesät worden ist. Man kann sich vielleicht vorstellen, daß er auch auf einem anderen Feld wachsen könnte, aber dort wurde er nicht gesät!

Wir fangen an, unsere Situation zu meistern, wenn wir sie akzeptieren — wenn wir uns sagen: „Die Lage ist nun mal so, was kann ich daraus machen?“ Wie war dem Apostel Paulus zumute, als er zwei Jahre in Untersuchungshaft blieb, bis sein Fall in Rom zur Verhandlung kam? Bestimmt hätte er sich eine andere „Beschäftigung“ vorstellen können! Wie hätten Sie reagiert, wenn Sie in den Schuhen des Paulus gesteckt hätten? Hätten Sie resigniert und — völlig untätig — einfach auf das Eingreifen Gottes gewartet?

Paulus tat nichts dergleichen. Statt dessen „wuchs er, wo er gerade war“ — er nutzte seinen Hausarrest als Gelegenheit, das Evangelium vom Reich Gottes zu predigen: „Paulus aber blieb zwei volle Jahre in seiner eigenen Wohnung und nahm alle auf, die zu ihm kamen, predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus Christus mit allem Freimut ungehindert“ (Apostelgeschichte 28,30-31).

Sein Wirken in diesen zwei Jahren blieb nicht ohne Früchte, wie er in Philipper 1, Verse 12-14 berichtet: „Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder: Wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten. Denn daß ich meine Fesseln für Christus trage, das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden, und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind um so kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu.“ Durch Paulus' Aufenthalt in Rom scheinen sogar Bedienstete im Haushalt des Kaisers bekehrt worden zu sein: „Es grüßen euch alle Heiligen, besonders aber die aus dem Haus des Kaisers“ (Philipper 4,22).

Manche Christen stagnieren in ihrer christlichen Entwicklung, weil sie meinen, ihre gegenwärtige Lage sei für persönliches Wachstum ungünstig. Sie sind deshalb der Ansicht, daß Gott den Stillstand in ihrem Leben tolerieren wird.

Einige Christen wollen die Gemeinde oder andere Gläubige für ihr fehlendes Wachstum verantwortlich machen. In ihrer vermeintlich schlechten Lage gibt es niemanden, der sie motiviert

bzw. anspornt. Deshalb warten sie darauf, daß jemand sich ihrer annimmt.

Für andere ist ihr Alter ein Hinderungsgrund. „Ich kann nichts mehr beitragen“, meinen sie, „weil ich zu alt bin.“ Interessanterweise scheint Gott sich nicht besonders vom Alter seiner Diener abschrecken zu lassen. Er berief Mose, um das Volk Israel aus der Knechtschaft in Ägypten zu führen, als dieser bereits 80 Jahre alt war. Solche Beispiele gibt es nicht nur in der Bibel. Konrad Adenauer wurde im Alter von 73 Jahren zum ersten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland und blieb vierzehn Jahre im Amt. Er leistete den bedeutendsten Beitrag seines Lebens in einem Alter, in dem viele andere Menschen sich zu Herausforderungen und Leistung — ja, auch Wachstum! — unfähig fühlen.

*Es gibt Christen,
die die Gemeinde
oder andere
Gläubige für ihr
fehlendes Wachstum
verantwortlich
machen wollen.
Ihrer Meinung
nach haben andere
die Aufgabe, sie
zu motivieren und
zu inspirieren.*

Die Wahrheit ist, daß niemand anders als wir selber für unser christliches Wachstum verantwortlich ist. Es spielt keine Rolle, „wo wir uns befinden“ — in welcher Lage wir stecken —, denn wachsen können wir immer.

- Bauen wir auf die Kraft Gottes, wenn es darum geht, eine scheinbar unmögliche Lage zu meistern.

Wenn wir eine mißliche Lage erleben und meinen, nicht die notwendige Kraft zu haben, um mit ihr fertig zu werden, sind wir ganz bestimmt unzufrieden. Wir dürfen jedoch eine wichtige Verheißung Gottes nie aus den Augen verlieren: Gott prüft uns nie über unser Vermögen. In 1. Korinther 10, Vers 13 lesen wir dazu: „Bisher hat euch nur menschliche Versuchung getroffen. Aber Gott ist treu, der euch nicht versuchen läßt über eure Kraft, sondern macht, daß die Ver-

suchung so ein Ende nimmt, daß ihr's ertragen könnt.“

Gott hält immer sein Wort! Ihm stehen alle Möglichkeiten zur Verfügung, um seine Verheißungen wahr zu machen. Paulus wußte, daß er sich in seinen vielen Trübsalen auf Gott verlassen konnte: „Sowohl erniedrigt zu sein, weiß ich, als auch Überfluß zu haben, weiß ich; in jedes und in alles bin ich eingeweiht, sowohl satt zu sein als auch zu hungern, sowohl Überfluß zu haben als auch Mangel zu leiden. Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“ (Philipper 4,12-13; Elberfelder Bibel).

Die Vorstellung ist falsch, daß Gott uns in einer Prüfung nur durch Wegnahme der Prüfung helfen kann. Er kann uns genauso gut helfen, indem er uns kräftigt, damit wir die Last ertragen können. Diese Gewißheit zu haben läßt uns zufrieden sein.

Wir sollen aber nicht meinen, daß Gott uns alles abnimmt. Sein Kräftigen setzt unsere ernsthafte Suche nach seinem Willen voraus. Beides ist notwendig: Unsere Bemühungen und seine Kraft in uns, wie Paulus in Philipper 2, Verse 12-13 feststellte: „Daher, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht nur wie in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit, bewirkt euer Heil mit Furcht und Zittern! Denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken zu seinem Wohlgefallen“ (Elberfelder Bibel).

Paulus hatte gelernt, sich auf das wirklich Wichtige im Leben zu konzentrieren: das Reich Gottes. Er beherzigte die Ermahnung Jesu in seiner Bergpredigt: „Darum sollt ihr nicht sorgen [= unzufrieden sein] und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“ (Matthäus 6,31-33).

Die Beherzigung dieser Anregungen aus dem Philipperbrief kann uns helfen, positive Lichter der Zufriedenheit in einer Welt zu sein, in der sehr viele Menschen unzufrieden sind. „Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, damit ihr ohne Tadel und lauter seid, Gottes Kinder, ohne Makel mitten unter einem verdorbenen und verkehrten Geschlecht, unter dem ihr scheint als Lichter in der Welt“ (Philipper 2,14-15). ■

Unsere Antworten auf Fragen von Abonnenten der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN ...

Leser fragen, wir antworten

Frage: In einem Artikel über die Ehe nannten Sie das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“ das siebte Gebot. Ist dieses Gebot nicht das sechste Gebot? So habe ich es jedenfalls gelernt.

Antwort: Uns ist bekannt, daß die Einteilung der Zehn Gebote, wie in dem erwähnten Artikel und auch in unserer Broschüre DIE ZEHN GEBOTE dargelegt, manchen Lesern sehr ungewohnt vorkommt. Tatsächlich ist die übliche Einteilung der Zehn Gebote unter den großen christlichen Konfessionen anders: Das Sabbatgebote gilt als drittes Gebot, und das Gebot gegen das Begehren erscheint als 9. bzw. 10. Gebot. Wir halten diese Einteilung für falsch bzw. irreführend und lehnen sie daher ab.

Mit der Hilfe eines einschlägigen Bibellexikons ist es möglich, die Entstehung der heute allgemein üblichen Einteilung der Zehn Gebote zu erklären: „Die einzelnen Gebote sind in der Heiligen Schrift nicht gezählt, aus dem Text

ergibt sich aber ungezwungen folgende Einteilung [wie in unserer Literatur dargelegt] ... In der Kirchengeschichte gibt es jedoch über die Zählung wie über die Aufteilung der Zehn Gebote auf die zwei Tafeln verschiedene Auffassungen ... Augustin hat ... Verse 2-6 [2. Mose 20] zusammengezogen, mußte nun aber das letzte Gebot in ein 9. und 10. aufteilen, um die Zehnzahl zu bewahren. Hierin sind ihm die römisch-katholische und die lutherische Kirche gefolgt. Diese Einteilung hatte jedoch zur Folge, daß der Unterschied zwischen Götzenverehrung und Bilderdienst verwischt wurde. Man nahm das Bilderverbot nicht mehr ernst und ließ es im Katechismus schließlich ganz fort“ (zitiert aus *Lexikon zur Bibel*, herausgegeben von Fritz Rienecker, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, 1983, Spalte 439-440).

Die richtige Zählung der Zehn Gebote unterscheidet klar zwischen der Anbetung falscher Götter (1. Gebot) und der

Benutzung von Götzenbildern (2. Gebot). Letztere sind, im Gegensatz zu den Vorstellungen vieler bekennender Christen, keine zulässige „Gebetshilfe“ bei der Anbetung des wahren Gottes.

Darüber hinaus führt Paulus das Gebot gegen das Begehren nicht als zwei getrennte Gebote, sondern als einzelnes Gebot auf: „... du sollst nicht begehren“ (Römer 13,9). Jesus warnte vor Habgier im allgemeinen, wobei er Habgier nicht in zwei verschiedene Gebote aufteilte (Lukas 12,15). Es ist nicht logisch, das Gebot gegen Habgier in zwei Gebote aufzuteilen, denn die aufgezählten Punkte habe alle mit Gegenständen und Personen zu tun, die des Nächsten sind.

Es gibt also nur ein Gebot — das 10. Gebot — gegen das Begehren. Die von Augustin stammende Einteilung der Zehn Gebote stimmt nicht mit der Bibel überein und sollte daher abgelehnt werden. Danach ist das siebte Gebot in der Tat das Gebot gegen Ehebruch. ■

Aus aller Welt: kurz berichtet

Am 8. August schlossen 35 Teilnehmer das diesjährige Bibelseminar des „Ambassador Bible Center“ am Hauptsitz der United Church of God in Cincinnati, Ohio ab. Das Seminar umfaßt insgesamt acht Monate und beginnt jedes Jahr im Januar. Während des Seminars wird im ganztägigen Intensivunterricht die gesamte Bibel behandelt.

Anläßlich der Sitzung des Ältestenrats der United Church of God im August 2004 berichtete der Bereichsleiter für Medien, Peter Eddington, über die Arbeit der Kirche in dem Zeitraum von Juli 2003 bis Ende Juni 2004. Einige der Höhepunkte seines Berichts waren:

- Am zentralen Büro der Kirche [„Home Office“] der Kirche in Cincinnati gingen insgesamt 466 148 Postsendungen ein, eine Zunahme von 27 Prozent gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum.

- Das „Home Office“ verschickte 449 553 Broschüren, 45 Prozent mehr als im Vorjahr.

- Die Anzahl der Anfragen, die durch das Internet eingingen, erhöhte sich um 133 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum auf 122 827.

- 440 000 Broschüren wurden im vergangenen Jahr gedruckt (einschließlich Broschüren, die vergriffen waren und nachgedruckt werden mußten). Seit der Gründung der United Church of God vor neun Jahren wurden drei Millionen Broschüren gedruckt.

- 160 000 Lektionen des Fernlehrgangs wurden im letzten Jahr nachgedruckt. Seit der Einführung des Fernlehrgangs wurden damit insgesamt 1,02 Millionen Lektionen gedruckt.

- Die Anzahl der Abonnenten für die Publikation „World News and Prophecy“ stand Ende Juni 2004 bei 26 273, eine Zunahme um 24 Prozent gegenüber Ende Juni 2003.

Ende August 2004 war mehr als die Hälfte der geschätzten Kosten für die neue „Medienzentrale“ am Hauptsitz der Kirche in Cincinnati, Ohio eingegangen. Anfang Juli hatte der Ältestenrat der Kirche die Einrichtung eines Sonderkontos für Spenden für die Medienzentrale genehmigt. Von den geschätzten Kosten in Höhe von 150 000 US-Dollar waren bis Ende August bereits mehr als 81 500 US-Dollar an Spenden eingegangen.

Aufgrund der Schäden, die der Hurrikan „Ivan“ Mitte September auf Jamaika angerichtet hat, wurde der dortige internationale Festort für das Laubhüttenfest abgesagt. Aufgrund mangelnder Unterkünfte können keine ausländischen Gäste am Fest auf Jamaika teilnehmen. Für viele Teilnehmer am größten Festort der United Church of God in den USA, Panama City in Florida, wird die Anreise nur auf Umwegen möglich sein, da „Ivan“ Teile der Autobahn in Pensacola, Florida zerstört hat.

Neue Broschüre der Vereinten Kirche Gottes ...

Die entscheidende Frage: Gibt es Gott?

Teil 3

[Anmerkung der Redaktion: Nachfolgend der dritte Teil dieser neu übersetzten Broschüre. Ihre Kommentare zum Stil bzw. zum Inhalt sind herzlich willkommen. Reichen Sie diese bitte bei der Redaktion ein. Ein-sendeschluß für Ihre Kommentare zu diesem Teil ist der 30. November 2004.]

Das Alter der Erde

Im Mittelpunkt steht die Aussage in 1. Mose 1, Verse 1-2: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer.“ Aus dem Wortlaut dieser und anderer Stellen im hebräischen Grundtext haben einige Forscher den Schluß gezogen, daß der zweite Vers der Bibel so übersetzt werden könnte bzw. sollte: „Die Erde wurde wüst und leer.“

Dazu Gleason Archer, Professor für biblische Sprachen an der Universität Maryland: „Es ist ebenso möglich, daß das Verb ‚war‘ in 1. Mose 1,2 mit ‚wurde‘ übersetzt ... werden kann: ‚Und die Erde wurde wüst und leer.‘ Die Verwandlung der ursprünglichen Vollkommenheit der Schöpfung Gottes in ein Chaos wäre nur durch eine kosmische Katastrophe zu erklären, und gerade das scheint eine vertretbare Interpretation zu sein“ (*A Survey of Old Testament Introduction*, Moody Press, Chicago, 1974, Seite 184; eine ausführliche Behandlung dieses Themas finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Die Bibel — Wahrheit oder Legende?*).

Mit anderen Worten: Der hebräische Wortlaut von 1. Mose 1, Verse 1-2 deutet an, daß Gottes ursprüngliche Schöpfung von etwas zerstört wurde. Das erste Kapitel der Bibel beschreibt dann die Wiederherstellung der Schöpfung in sechs Tagen, welche in der Erschaffung des Menschen am sechsten Tag gipfelte, gefolgt von einem siebten Tag der Ruhe — dem Sabbat.

Die Beschreibung einer nicht näher bestimmten Zeitspanne zwischen dem in 1. Mose 1, Vers 1 beschriebenen Schöpfungsakt, der von Schönheit gekennzeichnet war, und der Verwandlung der Erde in ein Chaos (Vers 2), wird oft die „Lückentheorie“ genannt. Die Bibel definiert nicht die Zeitdauer der „Lücke“; sie kann einen durchaus größeren Zeitraum bedeuten. Wenn dies zutrifft,

besteht kein Widerspruch zwischen dem biblischen Bericht und den naturwissenschaftlichen Entdeckungen, die darauf hindeuten, daß die Erde mehrere Milliarden Jahre alt ist.

Die Bibel erklärt die „Lücke“

Der Schöpfungsbericht in 1. Mose 1 läßt vieles ungesagt. Vor allen Dingen findet man keine Erklärung für die zeitliche „Lücke“ zwischen den ersten beiden Versen des Kapitels. Aber andere Abschnitte der Bibel liefern eine Erklärung, die, da sie von einer Zeit handelt, die die Wissenschaft nicht erforschen kann, nicht minder plausibel als die Mutmaßungen der Naturforscher ist.

Wir erfahren im Buch Hiob, daß Engel — in der Bibel auch „Sterne“ genannt — jubelten, als sie die Entstehung der Erde erlebten (Hiob 38,4. 6-7). Wenn man nun verstehen will, wie es dazu kam, daß diese Erde „wüst und leer“ wurde, muß man wissen, was in der Zeit nach dieser „Ur“-Schöpfung stattfand. Die Bibel berichtet nämlich von einer Rebellion unter den vom Schöpfer erschaffenen Engeln, angeführt von dem Erzengel Luzifer, der sich gegen Gott erhob (Jesaja 14,12-14; Offenbarung 12,3-4).

In einer übernatürlichen Schlacht, die große Zerstörungen mit sich brachte, wurde die Rebellion niedergeschlagen. Im Neuen Testament wird Jesus Christus als Zeuge der Niederlage Luzifers zitiert (Lukas 10,18). Die Oberfläche der Erde mußte also erneuert werden, als Gott die gegenwärtigen Lebensformen schuf. Wie viele Jahre zwischen der Zerstörung und der Erneuerung der Erde liegen, offenbart die Bibel nicht. Die Bibel macht also keine genauen Angaben zum Alter unseres Planeten. Sie stellt jedoch klar fest: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“

Gesetze ohne einen Gesetzgeber?

Naturwissenschaftler erkennen, daß unser erstaunliches Universum von Anfang an von präzisen, klar definierten Gesetzen geregelt wird. Keith Ward, Professor für Geschichte und Religion am King's College der London University, meint dazu: „Das Universum dehnte sich auf eine sehr präzise, geordnete Weise

aus, im Einklang mit grundsätzlichen mathematischen Konstanten und Gesetzen, die seine Entwicklung hin zu unserem heutigen Universum bestimmten“ (*God, Chance & Necessity*, 1996, Seite 17, Hervorhebung durch uns).

Professor Davies kommentiert die Gesetzmäßigkeit unseres Universums wie folgt: „Jeder [wissenschaftliche] Fortschritt bringt neue und unerwartete Entdeckungen und fordert unser Denken mit ungewöhnlichen und gelegentlich schwierigen Konzepten heraus. Dabei gibt es jedoch den bekannten Faden der Vernunft und Ordnung ... Diese kosmische Ordnung wird von genauen mathematischen Gesetzen untermauert, die miteinander verflochten sind und so eine subtile und harmonische Einheit bilden. Die Gesetze zeichnen sich durch eine elegante Einfachheit aus und empfehlen sich oft den Wissenschaftlern allein aufgrund ihrer Schönheit“ (*The Mind of God: The Scientific Basis for a Rational World*, Seite 21).

Albert Einstein meinte dazu: „Jeder, der sich ernsthaft mit der Wissenschaft befaßt, gelangt zu der Überzeugung, daß sich ein Geist in den Gesetzen des Universums manifestiert — ein Geist, der dem menschlichen weit überlegen ist“ (*The Quotable Einstein*, Seite 152).

Diese naturwissenschaftlichen Entdeckungen und die sich aus ihnen ergebenden Schlußfolgerungen führen uns zu einer Grundsatzfrage: Woher kamen die Gesetze der Astrophysik? Sind sie per Zufall entstanden, oder wurden sie von einem Schöpfer „in Kraft“ gesetzt?

Der Biochemiker Michael Behe schreibt dazu: „Es ist üblich, fast banal, zu sagen, daß die Wissenschaft großen Fortschritt bei der Entschlüsselung der Natur gemacht hat. Die Gesetze der Physik versteht man jetzt so gut, daß Raumsonden Milliarden von Meilen kursgerecht zurücklegen, um entfernte Welten zu fotografieren. Computer, Telefone, elektrisches Licht und unzählige andere Beispiele zeugen von Meistern der Wissenschaft und Technologie über die Kräfte der Natur ...“

Dennoch ist das Verständnis, wie etwas [in der Natur] funktioniert, nicht dasselbe wie das Wissen um dessen Ursprung. Die Bewegungen der Planeten im Sonnensystem können z. B. mit großer

Das große Schweigen der Wissenschaftler

Je tiefer die Wissenschaftler in die Geheimnisse des Makro- und Mikrokosmos eindringen, um so mehr unterstützt jede ihrer Entdeckungen die Existenz Gottes. Aber alle sind sie zu oft bemerkenswert still über diesen Aspekt ihrer Ergebnisse.

Die neuesten Erkenntnisse zum Verständnis der Zelle, des Grundbausteins des Lebens, sind dafür ein beredtes Beispiel. Michael Behe, außerordentlicher Professor der Biochemie an der Lehigh Universität in Pennsylvania beschloß nach der Auswertung umfangreicher Forschungen auf der molekularen Ebene, mit seinen weitreichenden Ergebnissen an die Öffentlichkeit zu treten. Sein 1996 veröffentlichtes Buch *Darwin's Black Box: The Biochemical Challenge to Evolution* [„Darwins ‚Schwarzer Kasten‘: Die biochemische Herausforderung an die Evolution“] enthält eine Fülle unterstützender wissenschaftlicher Daten in einer auch für den Laien klar verständlichen Sprache, die alle seine erstaunlichen Schlußfolgerungen erhärten. Hier sind mehrere Auszüge und Zusammenfassungen:

Der Titel des Buches bezieht sich auf den Begriff der „Black Box“ (= schwarzer Kasten): „Ein Objekt, das etwas tut, dessen innere Funktion aber im dunklen bleibt — manchmal weil sie unsichtbar ist, und manchmal einfach, weil sie nicht verständlich ist“ (Seite 6). Vor der Entwicklung des Mikroskops konnte man nur die größere Anatomie von Lebewesen sehen; aber weil unbekannt war, wie alles funktionierte, war der ganze Organismus effektiv eine „Black Box“.

Mit der Erfindung des Mikroskops wurde es möglich zu sehen, daß alle Organismen aus Zellen bestanden, aber die Zelle selbst blieb immer noch eine „Black Box“. Später konnten Wissenschaftler mit Elektronenmikroskopen subzelluläre Strukturen innerhalb der Zellen sehen, aber wie diese Organellen funktionierten, war wiederum eine „Black Box“. Heute kann man mit der Röntgenkristallographie und anderen Techniken wie der kernmagnetischen Resonanz die Position jedes Atoms innerhalb eines

Moleküls bestimmen. Jetzt ist auch die letzte „Black Box“ offen für den Betrachter.

Laut Behe sind die Argumente für die Evolution von der Veröffentlichung von Darwins „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ im Jahr 1859 bis zur Gegenwart nicht stichhaltig, weil sie auf Verallgemeinerungen beruhen statt auf einem genauen Verständnis der wahren Natur des Lebens auf der biochemischen Ebene. Auf Seite 15 schreibt er:

„Viele sind Darwin in der Auffassung gefolgt, gewaltige Veränderungen ließen sich in kleine plausible Schritte über lange Zeiträume aufgliedern. Überzeugende Beweise für diese Meinung sind bisher allerdings ausgeblieben ... Mit Hilfe der modernen Biochemie können wir heute die Grundstruktur des Lebens sehen. Wir haben jetzt eine solide Basis, um zu bewerten, ob die angenommenen kleinen Schritte, die große evolutionäre Veränderungen bewirken, je klein genug sein können ... Die Biochemie hat Darwins Theorie auf den Prüfstand gestellt — indem sie die letzte ‚Black Box‘ geöffnet hat, die Zelle, und uns dadurch möglich gemacht hat zu verstehen, wie Leben funktioniert. Es ist die erstaunliche Komplexität subzellulärer Strukturen, die uns zu der Frage zwingt: Wie kann all dies durch Evolution entstanden sein?“

Wie komplex ist die Zelle wirklich? Der Zoologieprofessor und Evolutionsanhänger Richard Dawkins bemerkt dazu, daß der Zellkern „eine digital verschlüsselte Datenbank enthält, die im Informationsinhalt größer ist, als derjenige aller 30 Bände der *Encyclopedia Britannica* zusammen genommen. Und diese Zahl gilt für jede Zelle ... Die Gesamtzahl aller Zellen im Körper (eines Menschen) beträgt etwa 10 Milliarden“ (*The Blind Watchmaker*, Seite 17-18).

Weiter mit Michael Behe. Er führt den Begriff „unreduzierbare Komplexität“ ein und beschreibt damit sein grundsätzliches Argument gegen Darwins Evolutionstheorie. In seinem Buch *Die Entstehung der Arten* wies

Genauigkeit vorausgesagt werden; der Ursprung des Sonnensystems (wie die Sonne, Planeten und ihre Monde überhaupt Gestalt annahmen) ist hingegen kontrovers. Der Wissenschaft mag die Lösung des Rätsels noch gelingen. Der Punkt ist aber, daß es etwas sehr unterschiedliches ist, den Ursprung von Dingen oder ihre tägliche Funktionsweise zu verstehen“ (*Darwin's Black Box: The Biochemical Challenge to Evolution*, 1996, Seite ix, Hervorhebung durch uns).

Manche intelligenten und gebildeten Menschen meinen und haben dabei fast eine Art fanatischen, religiösen Glaubens daran, daß die komplexen Gesetze, die unser Universum regeln, ausschließlich durch Zufall entstanden sind. Ist diese Haltung vernünftig? Wir wissen genau, daß sie sich nicht durch nachvollziehbare Beweise stützen läßt. Die Frage, um die es eigentlich geht, kann

man anders stellen: Macht es Sinn, an die „Selbstentstehung“ eines Universums zu glauben, das von einem phantastisch präzisen System wohlgeordneter, harmonischer Gesetze bestimmt wird?

Nochmals: Der Standpunkt der Bibel

Viele moderne wissenschaftliche Bücher sind von evolutionärem Gedankengut durchsät. Das moderne Bildungswesen gründet sich weitgehend auf die Theorie der Evolution. Lohnt es sich da überhaupt, einen anderen Standpunkt in Betracht zu ziehen? Dazu ein interessantes Geständnis aus dem Lexikon *Columbia History of the World*: „In der Tat scheint unser gegenwärtiger Erkenntnisstand, dem der poetische Zauber der Schrift fehlt, auf eine Art weniger glaubwürdig als die Bibel zu sein“

(John Garraty und Peter Gay, 1972, Seite 3).

Im gleichen Sinne stellt der Autor Fred Heeren fest: „Der eigentliche Trend in der Kosmologie des 20. Jahrhunderts ... war eine Abkehr von einer Sichtweise, die nicht mit dem Schöpfungsbericht in der Bibel übereinstimmte und die Akzeptanz einer Sichtweise, die mit dem alten Bericht übereinstimmt. In der Tat ... ist die hebräische Offenbarung die einzige religiöse Quelle der Antike, die zu dem modernen kosmologischen Bild paßt. In vielen Fällen mußten archäologische und mythologische Experten des 20. Jahrhunderts ältere Standpunkte, nach denen die Bibel als Mythos behandelt wurde, zugunsten solcher aufgeben, die die Bibel als Geschichte behandeln“ (*Show Me God*, 1997, Vorwort).

Der Astronom Hugh Ross kam zu diesem Schluß bezüglich der biblischen

Darwin selbst auf etwas hin, das seine Theorie hinfällig machen würde: „Wenn bewiesen werden könnte, daß es einen komplexen Organismus gibt, der unmöglich durch zahlreiche, sukzessive, geringfügige Abwandlungen entstanden sein kann, *dann würde meine Theorie absolut zusammenbrechen*“ (Hervorhebung durch uns). Behe definiert unreduzierbare Komplexität als „einzelnes System, das aus mehreren aufeinander abgestimmten, zusammenwirkenden Teilen besteht, die zum Funktionieren des Ganzen beitragen, und in dem das Fehlen eines dieser Teile bewirken würde, daß das ganze System praktisch nicht mehr funktioniert“ (Seite 39).

Behe führt als Beispiel für ein einfaches, aber dennoch unreduzierbares System eine Mausefalle an. Sie besteht nur aus fünf Teilen und ein paar Krampen; doch jedes Teil muß vorhanden sein, damit sie funktioniert. Und die Teile müssen nicht nur alle vorhanden sein, sondern auch die richtige Größe haben, richtig plaziert sein und selbst die Eigenschaften haben, die sie geeignet machen, ihre Funktion im System zu erfüllen. Die Feder muß das Spannstück mit ausreichender Kraft schließen, um die Maus zu töten. Die Bodenplatte muß fest genug sein, um das Spannstück zu halten, wenn die Falle aufgestellt ist, usw.

Das Problem für die Evolutionstheorie ist, daß sie nicht erklären kann, wie alle Teile eines unreduzierbar komplexen Systems gleichzeitig in genau der nötigen Konfiguration zusammenkommen konnten, um eine spezifische Funktion zu erfüllen. Wenn ein unreduzierbar komplexes System nicht alle seine Teile hat, funktioniert es nicht. Wenn das System nicht funktioniert, verschafft es dem Organismus keinen Vorteil; in vielen Fällen würde der Organismus ohne ein richtig funktionierendes System nicht überleben. Deshalb müssen alle Teile eines unreduzierbar komplexen Systems gleichzeitig in Erscheinung treten. Das bedeutet, daß ein solches System nicht durch „zahlreiche, sukzessive geringfügige Abwandlungen“ entstanden sein kann. Dies ist genau der Umstand, unter dem Darwins Theorie, wie er selbst einräumte, „absolut zusammenbrechen“ würde.

Behe beschreibt in den folgenden Kapiteln, technisch sehr ausführlich, einige „unreduzierbar komplexe“ biochemische Systeme, wie die Wimper, die mittels der Zellen schwimmen; den Prozeß der Blutgerinnung; das System, durch das Zellen Stoffe von einem Teil der Zelle zu einem anderen transportieren; das System, durch das Zellen Fremdkörper erkennen, damit sie angegriffen und beseitigt werden können und andere. In jedem Fall zeigt Behe, warum diese Systeme sich nicht in einem allmählichen Prozeß stufenweise entwickelt haben können, so wie Darwins Theorie es erfordern würde. Außerdem versichert er den Lesern, daß es noch viele weitere derartige Systeme gibt und daß Darwins Theorie auch sie nicht plausibel erklären kann.

Auf den letzten Seiten seines Buches beklagt Behe die Reaktion der Wissenschaftler auf die Beweise für eine Planung hinter der Komplexität der Zelle und ihrer biochemischen Systeme: „Das Ergebnis dieser kumulativen Anstrengungen, die Zelle zu erforschen — das Leben auf der molekularen Ebene zu erforschen — ist ein lauter, klarer, durchdringender Ruf: ‚Planung!‘. Das Ergebnis ist so eindeutig und von großer Tragweite, daß es als eine der größten Leistungen der Wissenschaftsgeschichte anzusehen ist ... Angesichts der Größe des Sieges, der mit so großen Kosten und unermüdlicher Anstrengung über Jahrzehnte erungen wurde, sollte man erwarten, daß in den Labors der Welt die Champagnerkorken fliegen ... Doch es wurden keine Flaschen entkorkt. Warum macht sich die Wissenschaft diese verblüffende Entdeckung nicht begierig zu eigen? ... Das Dilemma ist: Wenn auf der einen Seite des Elefanten ‚intelligente Planung‘ steht, dann könnte auf der anderen ‚Gott‘ stehen“ (Seite 232-233).

Alle die zitierten Ausführungen zeigen, daß die einfachste lebende Zelle so kompliziert, komplex und erstaunlich in ihrer Konstruktion ist, daß die Möglichkeit, sie könnte durch einen Zufallsprozeß entstanden sein, völlig undenkbar ist. Das Vorhandensein eines intelligenten Schöpfers läßt sich vom Unvoreingenommenen nicht verleugnen.

Schöpfungsgeschichte: „Die Besonderheiten der Erzählung [in 1. Mose 1] beeindruckten mich sofort. Sie war einfach, direkt und spezifisch. Ich staunte über die Anzahl der geschichtlichen und wissenschaftlichen Bezüge und deren Einzelheiten. Für die Untersuchung des ersten Kapitels benötigte ich einen ganzen Abend. Statt eines weiteren Schöpfungsmythos las ich eine Art Tagebuch über den frühesten Zustand auf der Erde, nach dem Standpunkt der Geo- und Astrophysik richtig dargestellt. Es folgte eine Zusammenfassung von Veränderungen, durch die die Erde von Lebewesen, einschließlich des Menschen, bewohnt wurde. Die Erzählung war einfach, elegant und naturwissenschaftlich richtig. Ich erkannte den Standpunkt eines Beobachters auf der Erde, nach welchem sowohl die Reihenfolge und die Beschreibung der Schöp-

fungereignisse mit dem fundierten Bericht der Natur übereinstimmten. Ich konnte nur staunen“ (*The Creator and the Cosmos*, 1993, Seite 15).

In diesem Zusammenhang bietet die Heilige Schrift eine plausible Erklärung für die Existenz der Gesetze, die unser Universum beherrschen: „Er [Gott] gebot, da wurden sie [die Himmel] geschaffen. Er läßt sie bestehen für immer und ewig; *er gab eine Ordnung, die dürfen sie nicht überschreiten*“ (Psalm 148,5-6). Der Prophet Jesaja beschreibt das gleiche Ereignis: „Ich habe die Erde auf festen Grund gestellt, ich habe den Himmel ausgespannt; nur ein Wort von mir, und sie standen da“ (Jesaja 48,13; Gute Nachricht Bibel)

Die von Gott bestimmte „Ordnung“ kann nicht „überschritten“ bzw. außer Kraft gesetzt werden. Diese Aussage steht im Einklang mit dem Prinzip Ursache

und Wirkung: Die Existenz von Gesetzen bedingt einen Gesetzgeber. Der Gesetzgeber ist Gott. Verglichen mit allen anderen Alternativen ist diese Erklärung am logischsten.

So gibt es in Wirklichkeit keinen Konflikt zwischen der Bibel und den Naturwissenschaften.

Der Lebensspender

Die Wissenschaft bleibt vor der Ziellinie stehen, wenn es um das Liefern überzeugender Beweise für die Evolutionstheorie geht. Die Evolutionstheorie bleibt eben das — eine unbewiesene Theorie.

Nachdem wir die Frage vom Ursprung des Universums behandelt haben, stellt sich als nächstes die nach dem Ursprung des Lebens. Wir haben bereits gesehen, daß das Universum nicht „von selbst“ entstanden ist — es hatte einen ►

Anfang. Wie sieht es beim Leben aus?

Wie fing das Leben an? Entstand die Vielfalt an Lebensformen auf der Erde aus dem Nichts? Wie wird leblose Materie zu lebendem Gewebe? Welche chemischen Prozesse verwandeln nichtlebende Substanzen in lebendige Organismen? Setzen die Prozesse selbst ein, oder ist dafür ein Wunder notwendig? Kann das Leben einer übernatürlichen Ursache — einem Lebensspender — überzeugend zugeschrieben werden?

Auf diese grundsätzlichen Fragen brauchen wir glaubwürdige Antworten. Trotz der jahrzehntelangen Forschung gibt es keine soliden Beweise für die Selbstentstehung des Lebens. Die bisherige Forschung hat eigentlich das Gegenteil bewiesen. Streng kontrollierte Experimente in abgeschirmten Labors konnten kein Leben von toter Materie produzieren, noch werden sie es jemals tun können. *Leben kann nur von Leben kommen.*

Dieser Bereich ist besonders problematisch für diejenigen, die die atheistische, evolutionäre Erklärung für das Leben akzeptieren. Selbst Richard Dawkins als überzeugter Evolutionist räumt ein, daß „die Essenz des Lebens eine statistische Unwahrscheinlichkeit kolossalen Ausmaßes ist. Was auch immer die Erklärung für das Leben ist, kann sie nicht Zufall sein. Die wahre Erklärung für die Existenz des Lebens muß gerade die Antithese des Zufalls verkörpern“ (Dawkins, *The Blind Watchmaker*, Seite 317, Hervorhebung durch uns).

Die Urschleim- oder Ursuppen-Theorie

Man hat versucht, die Entstehung des Lebens mittels einer hypothetischen Vergangenheit zu erklären. Dabei gibt es die Szene einer neugeformten Erde, die sich abkühlt, mit einer Atmosphäre aus einfachen Gasen wie Wasserstoff, Stickstoff, Ammoniak und Kohlendioxyd, aber fast ohne Sauerstoff.

Die Zusammensetzung dieser Uratmosphäre soll durch das Einwirken von Energie wie z. B. durch Blitzschläge verändert worden sein. Daraus sollen einfache Aminosäuren entstanden sein. Man geht davon aus, daß sich immer mehr Verbindungen bildeten und so die primitiven Ozeane allmählich einer heißen, verwässerten Suppe ähnelten. Die primitiven Aminosäuren — Grundbausteine von Eiweiß — wurden zu DNA-Ketten und schließlich zu Zellen. Irgendwie soll Leben aus diesem „Urschleim“ entstanden sein.

Forschern ist die Schaffung diverser Aminosäuren und anderer komplexer Verbindungen gelungen, indem sie Funken in einer Mischung verschiedener Gase zündeten. Trotz all ihrer Bemühungen ist ihnen jedoch die Schaffung neuen Lebens nicht gelungen. Grundlage für ihre Forschung ist die Annahme, daß bestimmte Elemente auf der Erde existierten. Für den Ursprung dieser Elemente haben sie keine stichhaltige Erklärung, noch haben sie im geringsten bewiesen, daß Leben aus chemischen Elementen — selbst den „richtigen“ Elementen — entstehen kann, die sich unter vorgegebenen Bedingungen über unbestimmte Zeit mischen.

Der Mensch mit seiner fortgeschrittenen Technik kann eine Handvoll der Bausteine produzieren, die ein Organismus zum Existieren braucht. Er konnte jedoch noch keinen lebendigen Organismus schaffen. Selbst das Klonen, eine bemerkenswerte wissenschaftliche Errungenschaft, funktioniert nur mittels des Einsatzes bereits existierendes Lebens. Keine Lebensform — nicht einmal eine „einfache“ Zelle, geschweige denn ein viel komplizierteres Bakterium — konnte der Mensch durch seine Versuche schaffen.

Die Sichtweise der Wissenschaft ist rätselhaft. Wissenschaftler lehnen die Vorstellung eines intelligenten Schöpfers ab, können selbst jedoch kein neues Leben erschaffen — auch wenn sie Versuche unter den ihrer Meinung nach günstigsten Bedingungen durchführen. Das Ausbleiben des Erfolgs hat die naturwissenschaftliche Gemeinde nicht an ihrem Glauben gehindert, das Leben sei von selbst aus einer chemischen Ursuppe entstanden.

Leben aus dem All

Nicht alle Wissenschaftler können sich damit anfreunden, die Erklärung für den Ursprung des Lebens auf Annahmen beruhen zu lassen. Der Biophysiker Francis Crick beispielsweise, der für seine Arbeit an der Entschlüsselung der Molekularstruktur von DNA mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, lehnt diese Vorgehensweise ab. Dazu schreibt er: „Ein ehrlicher Mensch, dem alle die heute gewonnenen Erkenntnisse zur Verfügung stehen, könnte nur behaupten, daß der Ursprung des Lebens in einem Sinne fast wie ein Wunder zu sein scheint, so vielfältig sind die zu erfüllenden Bedingungen für seinen Ursprung“ (*Life Itself: Its Origin and Nature*, 1981, Seite 88).

Sir Fred Hoyle ist einer der bekanntesten britischen Astrophysiker. Zusammen mit seinem Kollegen, Chandra Wickramasinghe, Professor für angewandte Mathematik und Astronomie am University College in Cardiff, Wales, berechnete er die Wahrscheinlichkeit für das Vorhandensein aller notwendigen Proteine für die Entstehung des Lebens durch Zufall auf der Erde, wovon manche Wissenschaftler ausgehen.

Nach ihrer Berechnung ist die Wahrscheinlichkeit 1 zu $10^{40.000}$ — die Zahl eins gefolgt von vierzigtausend Nullen (genügend Nullen, um sieben Seiten dieser Publikation zu füllen!). Zu dieser Zahl gibt es gar keine Relationen, so gibt es im gesamten sichtbaren Universum nur ca. 10^{80} subatomare Partikel. Für Mathematiker ist eine Wahrscheinlichkeit geringer als $1:10^{50}$ eine totale Unmöglichkeit.

Die Wahrscheinlichkeit der Entstehung des Lebens nach den traditionellen Ansichten der Wissenschaft „ist derart übermäßig gering, daß sie nicht in Betracht gezogen werden kann, selbst wenn das ganze Universum eine organische Suppe gewesen wäre“ (*Evolution From Space*, 1981, Seite 24).

Professor Hoyle folgert, daß „Leben nicht seinen Ursprung hier auf der Erde gehabt haben kann, noch sieht es so aus, als ließe sich die biologische Evolution durch eine auf die Erde beschränkte Theorie des Lebens erklären ... Das läßt sich durch rein wissenschaftliche Methoden zusammenfassen, durch Versuch, Beobachtung und Kalkulation“ (*The Intelligent Universe*, 1983, Seite 242).

Wie Francis Crick gestehen die Professoren Hoyle und Wickramasinghe die Unmöglichkeit der traditionellen naturwissenschaftlichen Erklärung für die Entstehung des Lebens auf unserem Planeten ein. Crick und andere renommierte Wissenschaftler vertreten jedoch die Ansicht, daß Mikroorganismen oder Sporen aus dem All zur Erde gelangt sein können und Leben hier so entstanden ist. Ihr Glaube an dieses sogenannte „Pan-Sperma“ erklärt aber immer noch nicht, wie das Leben an sich entstanden ist — ganz gleich, ob hier auf der Erde oder irgendwo im All.

Daß angesehene Naturwissenschaftler, darunter ein Nobelpreisträger, solche fast unvorstellbare Spekulationen als Möglichkeit zulassen wollen, unterstreicht nur einmal mehr die Unmöglichkeit, daß die Tausenden von detaillierten Lebensbausteinen durch ziellose,

Ein Gott, der nicht an Zeit und Raum gebunden ist

Wenn es einen Gott gibt, warum können wir ihn nicht sehen, hören oder berühren? Das ist eine einfache und faire Frage. Aber die Antwort widersetzt sich der menschlichen Logik, Überlegung und Erfahrung.

Wir erfahren Dinge durch unsere physischen Sinne. Unsere Augen sehen das von physischen Objekten reflektierte Licht. Unsere Ohren empfangen die Schwingungen von Schallwellen. Unsere Fingerspitzen erkennen die Konsistenz und Härte von den Dingen, die wir berühren.

Wir leben in einer materiellen Welt mit ihren vier Raum-Zeit-Dimensionen Länge, Breite, Höhe und Zeit. Der Gott der Bibel lebt jedoch in einer völlig anderen Dimension, dem Geistreich, eine Dimension, die weit über unsere physischen Sinne hinausgeht. Es ist nicht so, daß Gott nicht real wäre; es ist aber Tatsache, daß er nicht auf die physikalischen Gesetzen und Dimensionen beschränkt ist, die unsere Welt beherrschen (Jesaja 57,15). Er ist Geist (Johannes 4,24).

Bemerken Sie, was die Heilige Schrift über diesen Gott offenbart, der nicht an Zeit und Raum gebunden ist.

Jesus Christus hatte einen materiellen Körper. Wie auch wir war er Verletzungen, Schmerzen und dem Tod unterworfen. Die vier Evangelien berichten uns, daß er geißelt und gekreuzigt wurde und starb. Mehrere seiner Anhänger nahmen seinen brutal mißhandelten Körper, wickelten ihn in Leinenstreifen ein und legten ihn in ein versiegeltes Grab. Es gab keinerlei Zweifel daran, daß Jesus von Nazareth tot war. Sein Körper lag drei Tage und drei Nächte im Grab, bewacht und gesichert von einer Wachmannschaft.

Aber das war nicht das Ende. Drei Tage später erfolgte kein geringer Aufruhr, als einige seiner Anhänger zum Grab kamen, um es leer vorzufinden. Die Überraschung war perfekt.

Am Abend des gleichen Tages befanden sich seine Jünger in einem Raum mit fest verschlossenen Türen, weil sie um ihre Leben fürchteten, da „kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sein mit euch!“ (Johannes 20,19). Ihr geliebter Lehrer, den sie getötet und beigesezt gesehen hatten, erschien plötzlich sichtbar in einem verriegelten Zimmer und grüßte sie! Damit sie auch sahen, daß er es war, zeigte er ihnen die Wunden an seinen Händen und seine durchbohrte Seite.

Der auferstandene Christus war nicht mehr an physische Faktoren gebunden. Er betrat mühelos einen abgeschlossenen Raum und offenbarte sich seinen Jüngern. Sie erkannten die Unmöglichkeit, daß ein physischer Körper durch materielle Wände gehen kann. Acht Tage später wiederholte er das Wunder im Interesse des Jüngers Thomas, der die erste Erscheinung nicht miterlebt hatte (Johannes 20,26). Tage später überwand er in einem an-

deren Wunder das Gesetz der Schwerkraft, als er vor den Augen aller seine Jünger in den Himmel auffuhr (Apostelgeschichte 1,9).

Die Heilige Schrift offenbart, daß Gott außerhalb der Grenzen der Zeit lebt, so wie wir sie kennen (Jesaja 57,15). Wir lesen in ihr, daß unser ehrfurchtgebietendes Schicksal geplant war „vor aller Zeit“ (2. Timotheus 1,9; Titus 1,2; Gute Nachricht Bibel) und „ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1,4; 1. Petrus 1,20).

„Durch den Glauben verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so daß das Sichtbare nicht aus Erscheinendem (d. h. aus Dingen, die mit den Sinnen wahrgenommen werden können) geworden ist“ (Hebräer 11,3; Elberfelder Bibel). Mit anderen Worten, das materielle Universum, das wir sehen, hören, fühlen und erfahren können, wurde nicht aus existierender Materie geschaffen, sondern von einer Quelle, die unabhängig von den physischen Dimensionen von Länge, Breite, Höhe und Zeit ist.

Dies bedeutet keineswegs, daß Gott, der Vater, und Jesus Christus sich nie den Menschen persönlich offenbarten. Die Heilige Schrift ist eine Chronik der Beziehungen und Fürsorge Gottes mit und für Männer, Frauen und Kinder über die Jahrhunderte.

Viele Menschen weisen die Bibel und die Evangelien vor allem deswegen zurück, weil sie viele wundersame Ereignisse beschreibt: dramatische Heilungen, Auferstehungen, Feuer vom Himmel und spektakuläre Visionen, um einige zu benennen. Sie glauben, daß diese Dinge unmöglich sind, weil sie sich der menschlichen Erfahrung und den Gesetzen widersetzen, die unsere physische Existenz beherrschen. Somit schließen sie, daß biblische Berichte über solche Dinge nicht wahr sein können.

Bedauerlicherweise versäumen sie, die Beispiele in der Heiligen Schrift wie die, die wir gerade gelesen haben, zu erkennen, die klar bezeugen: Gott der Vater und Jesus Christus können über die Grenzen der physikalischen Gesetze hinaus wirken, die das Universum beherrschen. Die in der Bibel aufgezeichneten Wunder waren Taten Gottes, wobei er die Wirkungen von physikalischen Gesetzen vorläufig außer Kraft setzte. Ein Gott, der das Universum erschaffen hat, kann sicher Wunder wie jene durchführen, wie sie in der Heiligen Schrift beschrieben sind.

Wie steht es nun mit Ihnen? Glauben Sie den vielen Zeugnissen der Schöpfung in der Natur, welche Gott liefert hat, oder verlangen Sie einen persönlichen Beweis, den Sie selbst erleben müssen, bevor Sie glauben? Jesu Worte zu Thomas sind auch eindeutig für uns bestimmt: „Weil du mich gesehen hast ..., darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Johannes 20,29).

vom Zufall abhängige Prozesse entstanden sein können. Genau das muß jedoch angenommen werden, will man die Evolutionstheorie als wahr gelten lassen.

Darwins Erklärung für neue Spezies

Die Wissenschaft hat keine Erklärung

für den Ursprung des Lebens. Wie erklärt sie aber die Entstehung neuer Lebensformen aus bereits existierendem Leben? Charles Darwin übergang die Frage nach dem Ursprung des Lebens, indem er meinte: „Es ist Unsinn, zu diesem Zeitpunkt an den Ursprung des Lebens zu denken; da mag man genauso gut nach dem Ursprung der Materie fra-

gen“ (*Encyclopaedia Britannica*, 15. Ausgabe, Band 10, Seite 900, Stichwort „Leben“).

Die Evolutionstheorie wird weitgehend als Tatsache betrachtet. Sie gründet sich auf zwei Voraussetzungen, die wir bereits behandelt haben: Das Universum sei aus dem Nichts und das Leben von selbst aus leblosen chemischen Ver-

bindungen entstanden. Geht man von diesen beiden Prämissen aus, postuliert die Evolutionstheorie eine Erklärung für die Existenz komplexer und diverser Lebensformen, die gemeinsame, „einfachere“ Vorfahren hatten.

An dieser Stelle tritt Charles Darwin auf den Plan. Darwin gilt als „Vater“ der Evolutionstheorie. Er schlug vor, daß Spezies einen kontinuierlichen Verwandlungsprozeß mittels kleiner Veränderungen durchmachen. Dieser Prozeß stelle die natürliche Auslese der Lebewesen dar. Darwin meinte, die Veränderungen seien reiner Zufall, beeinflussten aber schließlich auch die Fortpflanzung und wurden so auf die nachfolgenden Generationen übertragen.

Diese Hypothese weist mehrere Schwachstellen auf. Das „Überleben der Lebenstüchtigsten“, das eine Stütze der Evolutionstheorie ist, bedingt die Notwendigkeit der Veränderung zum Überleben. Um das Überleben eines Lebewesens aber zu ermöglichen, müßte eine Veränderung, beispielsweise die Entwicklung eines Beins zur besseren Beweglichkeit oder eines Flügels zur Verhinderung von tödlichen Stürzen, in verhältnismäßig kurzer Zeit erfolgen und auf den Nachwuchs übertragen werden. Sonst hätte das Lebewesen keinen Vorteil von der Veränderung; sein Überleben wäre in Frage gestellt. Darwin ging jedoch gerade von einem sehr langsamen Veränderungsprozeß aus.

Darwins größte Herausforderung

Die in Unterrichtsbüchern beschriebenen fossilen Funde werden als vielfältige Lebensformen beschrieben, von denen manche während der Geschichte der Erde ausgestorben sind.

Die übliche Interpretation des fossilen Materials erfolgt so, daß Darwins Theorie unterstützt wird, nach der sich einfache Lebensformen durch natürliche Veränderung zu komplexeren Lebewesen fortentwickelten. In den meisten Unterrichtsbüchern für Biologie findet man Abbildungen von diesem angeblich langsamen Wandel eines Spezies zum ändern: Fisch zu Amphibie, Amphibie zum Reptil, Reptil zum Säugtier usw.

Solche Abbildungen erfordern ein Muster beständiger Veränderung von einfachen zu komplexen Fossilien in den versteinerten Ablagerungen der Erde. In der praktischen Geologie ist das Muster jedoch nicht so beständig. Die

Kluft zwischen den Abbildungen in den Unterrichtsbüchern und den tatsächlichen Funden in den steinernen Ablagerungen wird in den Texten selten erwähnt. Evolutionisten sind von ihrer Theorie derart überzeugt, daß sie — bewußt oder unbewußt — gegenteiliges Beweismaterial unberücksichtigt lassen.

Wäre die Evolution in der Tat die Erklärung für die Vielfalt an Lebewesen auf der Erde, so müßte es genügend Beweise für die zahllosen Zwischenstufen längst ausgestorbener Spezies geben. Charles Darwin mußte sich der Tatsache stellen, daß der fossile Bericht seine Schlußfolgerungen nicht unterstützte: „Warum sehen wir, wenn sich die Arten von anderen Arten in kleinen Schritten entwickelten, nicht überall zahllose Übergangsformen? Warum finden wir sie nicht in den zahllosen Schichten der Erdkruste als Fossilien vor?“ (*The Origin of Species*, Seite 136-137)

„Die Anzahl der Übergangsstufen, die damals existierten, muß enorm gewesen sein“, meinte er. „Warum ist dann nicht jede geologische Formation und jede Schicht voll von derartigen Zwischenstufen? Es ist bedauerlich, daß die Geologie nicht eine einzige solche stufenweise organische Kette gefunden hat. Denn das ist der offensichtlichste und ernsthafteste Einwand gegen die Theorie (der Evolution)“ (ebenda, Seite 260-261).

Darwin war überzeugt, daß spätere Entdeckungen die zahlreichen Lücken bei den fehlenden Verbindungsgliedern, auf denen seine Theorie beruhte, schließen würden. Was zeigt uns der fossile Bericht heute mehr als 150 Jahre später und nach intensiver Forschung praktisch überall auf der Erde?

Was offenbart der Fossilbericht?

Niles Eldredge, Konservator in der Abteilung für wirbellose Tiere am American Museum of Natural History und stellvertretender Professor an der City University of New York, ist ein überzeugter Verfechter der Evolution. Trotzdem gesteht er die mangelnden Beweise in dem fossilen Bericht für die traditionelle evolutionistische Sichtweise ein.

„Es ist kein Wunder, daß die Paläontologen die Evolution so lange gemieden haben“, meint er. „Es scheint nie zu glücken. Gründliches Sammeln an steilen Hängen offenbart plötzliche Richtungswechsel, geringfügige Schwingungen und die sehr seltene Ansammlung von Veränderungen — über Millionen von

Jahren, eine viel zu langsame Geschwindigkeit, um die enormen Veränderungen zu erklären, die in der evolutionären Geschichte stattgefunden haben sollen.

Wenn eine evolutionäre Neuigkeit bekannt wird, erfolgt dies gewöhnlich unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit aber oft ohne feste Beweise für das Nichtentstehen der Organismen an anderer Stelle! *Die Evolution kann nicht ewig woanders stattfinden*. Das ist jedoch der Eindruck, den der fossile Bericht auf manchen einsamen Paläontologen gemacht hat, der etwas über die Evolution erfahren wollte“ (*Reinventing Darwin: The Great Debate at the High Table of Evolutionary Theory*, 1995, Seite 95, Hervorhebung durch uns).

Stephen Jay Gould, Paläontologe an der Harvard University, ist heute vielleicht der bekannteste Autor zum Thema Evolution. Selbst ein eifriger Evolutionist, arbeitete er mit Professor Eldredge bei der Formulierung von Alternativen zur traditionellen Sichtweise des Darwinismus zusammen. Wie Eldredge erkennt er an, daß der fossile Bericht im fundamentalen Widerspruch zur Vorstellung Darwins von der allmählichen Veränderung steht.

„Die Geschichte der meisten Fossilspezies“, schreibt er, „schließt zwei Eigenschaften ein, die mit der allmählichen Veränderung besonders unvereinbar sind: 1.) Beständigkeit: Die meisten Spezies weisen keine Veränderung während der Dauer ihrer Existenz auf der Erde auf. Im fossilen Bericht erscheinen sie bei ihrem Verschwinden praktisch genauso wie bei ihrem Auftreten; die morphologische Veränderung ist gewöhnlich eingeschränkt und ziellos.

2.) Plötzliches Auftreten: In irgendeiner örtlichen Region entsteht keine Spezies allmählich durch die beständige Veränderung seiner Vorfahren: Es erscheint plötzlich und ist ‚voll entwickelt‘“ (Gould, „Evolution's Erratic Pace“, *Natural History*, Mai 1977, Seite 13-14).

Fehlende Fossilien an kritischen Stellen

Francis Hitching, Mitglied des Royal Archaeological Institute, der „Prehistoric Society“ und der „Society for Physical Research“, erkennt die Probleme, will man den fossilen Bericht zur Unterstützung des Darwinismus heranziehen.

„Es gibt ca. 250 000 verschiedene Spezies von fossilen Pflanzen und Tieren in den Museen der Welt“, schreibt er. ■

(Fortsetzung folgt)